

„Schule der Gewalt“ als Mahnung:

Schicksale von Münchener Häftlingen im KZ Dachau

Ausstellung der Israelitischen Kultusgemeinde / Porträts von Unbekannten und Prominenten

Von Heinrich Breyer

Ihre Lebensläufe haben einen schicksalhaften Kreuzungspunkt, das Lager Dachau – das erste KZ, in dem die SS schon 1933 Regimegegner hinter Stacheldraht zum Verstummen brachte: Vierzehn ehemalige Häftlinge unterschiedlicher Herkunft und Weltanschauung porträtiert eine Ausstellung im Haus der Israelitischen Kultusgemeinde (Reichenbachstraße 27) mit Bildern und Dokumenten. Sie sollen stellvertretend für Tausende von Opfern des Nazi-Terrors sprechen, für die Beweggründe ihres Widerstands, ihre Leidenszeit und auch für das spätere Engagement, Erinnerung an die „Schule der Gewalt“ als Mahnung wachzuhalten.

Unter den Zeugen ist der ehemalige Häftling mit der KZ-Nummer eins, der spätere prominente Anwalt Claus Bastian, der nach 1945 vor allem Verfolgte des Nazi-Regimes vertreten hat, aber auch den ehemaligen SS-Mann Carl Friedrich Wickelmayr, der im Dachauer Bunker den kommunistischen Abgeordneten Sepp Götz erschossen hatte. Auf die Schwarze Liste der Braunen war der Jurist in seiner Studentenzeit gekommen. Einmal, weil er in einem Hörsaal der Universität den jüdischen Rechtsgelehrten Hans Nawiaski gegen einen Nazi-Schlägertrupp verteidigt hatte, zum anderen als Gründer des „Marxistischen Studentenclubs“. Schon am 9. März 1933, kurz nach der „Machtübernahme“, wurde er um vier Uhr früh aus dem Bett geholt und auf Umwegen über die Gefängnisse von Stadelheim und Landsberg mit dem ersten Transport in die stillgelegte Pulver- und Munitionsfabrik bei Dachau gebracht. Was er dort gesehen und erlebt hat, setzte er später, als er sich zunehmend mit Pinsel und Leinwand statt mit Paragraphen beschäftigte, auch in Bildvisionen um, so in Kreuzweg-Stationen für einige Kirchen – mit Hitler in der Rolle eines Schergen.

Ein anderer Münchener, dem das KZ zum Schicksal wurde, hat mit 18 Jahren als Führer einer kommunistischen Widerstandsgruppe in Neuhausen Flugblätter verteilt, unter denen auch ein Report mit der Schlagzeile „Im Mörderlager Dachau“ war. 1938 landete der junge Mann mit Namen Otto Kohlhofer selber dort – nach einer dreijährigen Zuchthausstrafe in Amberg, verurteilt als Rädelshörer der Gruppe, die 1935 von der Gestapo aufgespürt worden war. Nach dem Krieg erhielt er dann trotz Zugehörigkeit zur KPD eine

Stellung im Bayerischen Landwirtschaftsministerium, allerdings erst nach öffentlichen Vorwürfen, daß dort kein einziger ehemals Verfolgter beschäftigt sei.

Wie Kohlhofer vertreten noch zwei andere Münchener, Eugen Kessler und Adolf Maislinger, die vielen Häftlinge aus dem Arbeitermilieu, die als junge Leute unter dem Eindruck von Not und Arbeitslosigkeit in der KPD die entschiedenste Vertreterin ihrer Interessen gesehen und 1933 den Widerstand gegen die NS-Herrschaft mit organisiert hatten. Sie gehören auch zu den Betroffenen, die sich nach ihrer

Leidenszeit um den Aufbau der KZ-Gedenkstätte verdient haben.

Schließlich der prominenteste unter den Münchener Namen: Weihbischof Johannes Neuhäusler, Symbolfigur kirchlichen Widerstands. Er hatte mutig von Kardinal Faulhaber die Aufgabe übernommen, Material über kirchenfeindliche Propaganda und entsprechende Aktionen der Nazi zu sammeln, und auch Protest gegen Übergriffe einzulegen. Als Quittung dafür landete er 1941 in Dachau, zusammen mit dem evangelischen Pastor Martin Niemöller.

Die Ausstellung mit dem Titel „Lebensläufe – Schicksale von Menschen, die im Konzentrationslager Dachau waren“, ist vom Verein „Zum Beispiel Dachau“ gestaltet worden. Ihr Vorsitzender, SZ-Redakteur Hans-Günter Richardi, spricht heute zur Eröffnung (19.30 Uhr) über das Thema „Dachau – Die Schule der Gewalt“.

Geöffnet ist die eindrucksvolle Schau bis 2. Oktober jeweils von Montag mit Donnerstag zwischen 14 und 17 Uhr, sonnabends von 14 bis 17 Uhr. Wegen jüdischer Feiertage bleibt sie am 19., 20. und 23. September geschlossen.



GESICHTER UND GESCHICHTEN, die vom Widerstand gegen das NS-Regime und von der erlittenen Häftlingszeit in Dachau geprägt sind, führt die Ausstellung vor Augen.